



Wie flexibel ist der Wohnbau?

Das ästhetische Empfinden scheint im Privatbereich mehr Nachhaltigkeit zu verhindern als zu fördern. Haustechnische Installationen, die vielerorts sichtbar bleiben und als industriell geprägte Merkmale eingesetzt werden dürfen, müssen im Wohnungsbau meistens einbetoniert, eingelegt oder anderweitig versteckt werden. Dass die Systemtrennung durchaus gestaltbar ist, probiert die Zürcher Baugenossenschaft Zurlinden (BGZ) an ihren pionierhaften, 2000-Watt-tauglichen, hybriden Holz-Beton-Bauten (vgl. TEC21 23/2010) wiederholt aus. Die neueste BGZ-Wohnsiedlung in Küsnacht (Baumann Roserens Architekten; Abb. unten) setzt die junge Entwicklungsgeschichte des Kabelkanals fort. Wie aus Bürobauten bekannt, werden die Stromanschlüsse in einem wahlweise mit Holz oder Aluminium abgedeckten Bodenkanal in den Räumen verteilt. Die Zahl der Steckdosen in den Wänden und der Kabel in den Decken wird dadurch wesentlich verringert. Auch die einzelnen Fensterlüftungsaggregate reduzieren den Installationsaufwand; ebenso der Umstand, dass jede der drei Wohnungen pro Etage an einem Steigschacht angeschlossen ist. Die Trennung der strukturellen und technischen Systeme wird im Holzbau ganz besonders propagiert: Die Vorfertigung der Bauelemente erzwingt oft eine frühzeitige und unkomplizierte Definition der Schnittstellen zwischen Gebäudestruktur und technischen Installationen. Zudem ist im Gegensatz zu Stahlbetonbauten ein Einlegen von Kanälen und Rohren in (massiven) Holzwände- und Decken kaum möglich. • (pk)



Wohnsiedlung Hüttengraben, Küsnacht ZH
Grundriss Typen-
geschoss, 1:200.



Bauherrschaft
Baugenossenschaft
Zurlinden Zürich

Architektur
Baumann Roserens
Architekten Zürich

Gebäudetechnik
(Koordination, Planung)
Neukom Engineering,
Adliswil; Waldhauser

Hermann Haustechnik,
Münchenstein;
Kälin + Müller Zürich

Nachhaltigkeit/Energie
Preisig Pfäffli, Zürich

Baumanagement
Latenser Waser,
Wallisellen

Bauzeit
2014–2016

